

nationslehre in das christliche Dogma einzutragen. Die unüberwindlichen Schwierigkeiten, an welchen jede häretisch-philosophische Theorie krank, wenn sie das formlose *ἀνευρον* als ewiges Princip der Welt faßt, werden schonungslos aufgedeckt. Für die Geschichte der Speculation ist der Nachweis beachtenswerth, daß der Begriff einer ewigen und doch veränderlichen Materie unvollziehbar ist, und daß ein aus conträren Gegensätzen constituirtes Sein unmöglich ist, vor Allem, wenn es ewig sein soll. Die Beweisführung geht vom Gottesbegriff aus. Die kramphastigen Bemühungen des Hermogenes, durch die Gegenüberstellungen des Wesenszustandes Gottes und der Materie die Widersprüche zu überwinden, scheitern, wenn man mit dem Gottesbegriffe Ernst macht. Der Hauptzweck, das Böse durch eine blindwaltende Nothwendigkeit zu erklären, welche bei Gestaltung der Welt nicht überwunden werden konnte, wird nicht erreicht. Nicht nur wird der Gottesbegriff in gründlicher und unwürdiger Weise zerstört, sondern auch das Böse wird eine Naturnothwendigkeit und eine physische Potenz (c. 4—17). Die c. 18—35 beschäftigen sich mit dem Schriftbeweis des Hermogenes und geben Tertullian Veranlassung, mancherorts die Gesetze einer vernünftigen Exegese zu betonen. Die c. 36—45 kritisiren die der Materie beigelegten gegensätzlichen Eigenschaften (*contrarietates*), die beweisen, daß die Auffassung der Materie bei Hermogenes ebenso schwandelnd war wie bei Plato, und daß sein System sich von dem platonischen nur insofern unterscheidet, als an die Stelle der platonischen Idee die göttliche Ursächlichkeit tritt. Haud (Tertullians Leben und Schriften 269) ist im Unrecht, wenn er diesen Theil der Schrift für unbefriedigend erklärt. Allerdings ist Tertullian auf den Begriff einer reinen Möglichkeit, die ein Zwitterding zwischen Nichts und Etwas ist, weniger eingegangen, und das wird man ihm nicht verargen. Er nahm die Materie als ein wirklich Seiendes, und er hat es mit Recht für unmöglich gehalten, daß etwas Entgegengesetztes überhaupt sein oder gar als der Grund von Allem auftreten kann.

4. Die Schrift *Adversus Valentinianos* war als Vorläuferin zu einer weitern Bestreitung der betreffenden noch in Ansehen stehenden Schule gedacht (vgl. c. 3 et 6). Ob Tertullian diesen Gedanken ausgeführt, bleibt fraglich (vgl. M. Schanz, Geschichte der römischen Literatur, bei J. v. Müller, Handbuch der class. Alterthumswissenschaft, VIII, 3, 275). Die Hauptquelle ist das Werk des Irenäus, mit welchem, einige Abweichungen und Umstellungen abgerechnet, vom 7. Kapitel an Alles übereinstimmt. Ob Tertullian die Schriften von Justin, Miltiades, Proculus (der *Justus noster* zu letzterem weist auf die monastische Zeit), welche er c. 5 nennt, eingesehen hat, bleibt fraglich. Nur die ersten 6 Kapitel erheben Anspruch auf Selbständigkeit (die selbständigen Äußerungen sind zusammengestellt bei Har-

nach, Gesch. der altchristl. Literatur I, 176 f.). Sie betonen den esoterischen Charakter der Schule, den Wissensstolz der Eingeweihten und die Vielgestaltigkeit der valentinianischen Secten.

5. Der Hauptzweck der 5 Bücher *Adversus Marcionem*, welche uns nach 1, 1 in dritter oder, da die zweite Bearbeitung niemals vollständig erschienen, in zweiter Ausgabe vorliegen, besteht in dem Nachweis von der Einheit des göttlichen Wesens, von der Harmonie der göttlichen Veranstellungen und von der Systematik der göttlichen Thaten gegenüber einem Gegner, der überall einen Klaffenden, zu principiellem metaphysischem Dualismus führenden Widerspruch geschaffen hatte, obwohl die systematische Speculation über die letzten Gründe seiner Antithesen dem auf das Praktische gerichteten Marcion (s. d. Art.) fremd war. Das erste Buch, gegen die zwei Gottheiten Marcions gerichtet, erfaßt den Kern der Frage im Begriff des göttlichen Wesens als der absoluten Vollkommenheit (*summum magnum*, c. 2—8) und unterwirft (c. 9—22) „den unbekanntem Gott“ einer vernichtenden Kritik, indem die Berechtigung und Nothwendigkeit der natürlichen Theologie, die Wege derselben und das Verhältniß zur übernatürlichen Offenbarung erörtert werden (vgl. *Adv. Marc.* 2, 3, 5; 4, 25; *De spectac.* 2; *De test. an.* 5, 6 u. f. w.). Die c. 22—29 zeigen, daß die „reine Güte“, welche Marcion für seinen Gott usurpirte, zum epicuräischen Gottesbegriff führt, die Güte des sittlichen Wertes entkleidet und somit sie aufhebt. Manche Ungereimtheiten, welche für das Erlösungswerk und die Ethik sich ergeben, werden treffend hervorgehoben. Der Vorwurf Harnacks (*Dogmengesch.* I, 481 ff.), diese apologetisch-philosophische Theologie habe eigentlich für den gnostischen Demiurg gegen den gnostischen höchsten Gott argumentirt, niemals habe sie die Frage gestellt, wie dieser höchste Gott der Schöpfer sein könne, ist sachlich nichtsagend; man bewies ja gerade, daß Beide nur Einer sein können, und die Apologie des Demiurg war ja die Apologie des höchsten Gottes. Der damit zusammenhängende weitere Vorwurf, der Demiurg sei verteidigt worden, weil er nöthig sei als das Wesen, das die Welt erkläre, der höchste gnostisch-marcionitische Gott sei eben der Gott der Erlösung, und indem man gegen diesen für erstern eingetreten sei, habe man offenbart, was man in der Religion als das Fundament und was als *Accidens* angesehen habe, stellt die Sachlage geradezu auf den Kopf und ist nur verständlich vom Standpunkte des „Gefühls Glaubens“ aus. Allerdings seinem Gegner gegenüber, „diesem Repräsentanten eines wenngleich sich selbst noch nicht verstehenden protestantischen Geistes“ (Meander a. a. D. 401), hat Tertullian eine Religion, welche die Welt und ihre Thatfachen nicht erklärt und die Fragen der Vernunft in einem vernunftwidrigen Dualismus untergehen läßt, um im „Herzenglauben“ einer ganz unermittelten Er-